

Durchsicht der Durchsicht

Eine Studie wertet die Qualität des Peer Review bei Publikationen aus.

Eine im Juni erschienene systematische Studie hat untersucht, nach welchen Kriterien und wie konstruktiv Peer-Reviewer die zu begutachtenden Texte beurteilen. Diese erste Untersuchung ihrer Art und Größe nutzte als Datenbasis 1,3 Millionen Papers, die zwischen 2018 und 2020 in Journalen des Elsevier-Verlags erschienen. Diese wurden in physiknahe, medizinische, gesellschafts- und lebenswissenschaftliche Beiträge aufgeschlüsselt sowie nach Stellung, Alter und Geschlecht der Reviewer gruppiert.

Die Studie quantifiziert die Qualität der Reviews anhand eines 2020 veröffentlichten Kriterienkatalogs, der unter anderem umfasst, wie Bedeutung und Methodik des Papers

eingehen und wie transparent und konstruktiv Kommentare ausfallen. Der daraus entwickelte „Developmental Score“ liegt als Zahlenwert vor. Im Durchschnitt fällt er bei gesellschaftswissenschaftlichen Papers am höchsten aus.

Die Physik schneidet leicht unterdurchschnittlich ab, unter anderem weil die Reviewer sich mehr mit Präsentation und Methodik des Themas als mit der Bedeutung der jeweiligen Forschung beschäftigten und tendenziell weniger Feedback gaben. Darüber hinaus ist der Developmental Score bei physiknahen Themen weitgehend unabhängig vom Impact der jeweiligen Zeitschrift, während er in den Gesellschafts- und Lebenswissenschaften direkt mit der

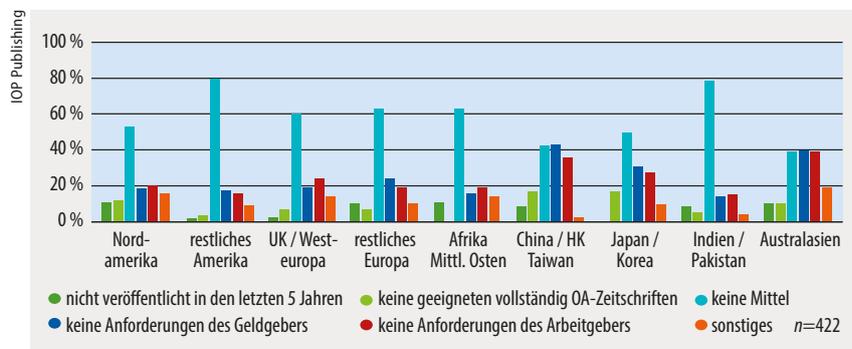
Bedeutung einer Zeitschrift korreliert. In allen Fächern erreichten jüngere Wissenschaftler:innen höhere Developmental Scores als etablierte. Ebenso kamen weibliche Reviewer im Schnitt auf höhere Werte als männliche. Nach globalen Großregionen aufgeschlüsselt erzielten Reviews aus Westeuropa die höchsten Scores.

Die Studie listet einige Einschränkungen des gewählten Ansatzes auf: So schnitten zum Beispiel in der Physik Papers mit theoretischen Themen tendenziell schlechter ab, weil sie keine „Punkte“ für die experimentelle Methodik erzielten; Reviews in jungen Forschungsfeldern konnten keine umfangreichen Literaturempfehlungen geben.

Matthias Delbrück

Halboffener Zugang

Eine internationale Studie untersucht die Verfügbarkeit von Open-Access-Angeboten.



Auf die Frage, warum Forschende ihre Arbeit nicht Open Access veröffentlicht haben, antwortete weltweit eine Mehrheit, dass ihr dazu die Mittel fehlen (cyan). Die Studie zeigte aber auch, dass es unterschiedlich wichtige weitere Gründe gibt.

Der britische Verlag IOP Publishing, der unter dem Dach der britischen DPG-Schwester Institute of Physics agiert, hat zusammen mit der American Physical Society, AIP Publishing und der Optica Publishing Group einen Bericht zur tatsächlichen Nutzung von Open Access in der Physik herausgegeben.¹⁾ Der Studie liegt eine Befragung aus dem letzten Winter zugrunde, zu der es etwa 3000 Rückmeldungen gab.

Open Access hat sich in der Physik schon länger etabliert; beispielsweise gibt es seit über 30 Jahren den Preprint-Server arXiv. In den letzten zehn Jahren hat die Zahl der Open-Access-Veröffentlichungen jährlich um 25 Prozent zugenommen, während die Gesamtzahl nur um zwei Prozent pro Jahr stieg. Heute erscheinen noch mehr als 85 Prozent aller Veröffentlichungen in Hybrid-Journalen. Die Möglichkeit, in hoch-

wertigen „Gold-OA-Magazinen“ zu publizieren, ist nach Herkunft und Karrierestatus ungleich verteilt. So gaben 62 Prozent der Teilnehmenden an der Befragung an, dass ihre finanziellen Mittel nicht ausreichen, um ihre Ergebnisse komplett Open Access zu veröffentlichen, obwohl 53 Prozent dies grundsätzlich anstreben. Am häufigsten gaben Forschende in Afrika, Südasien und Lateinamerika finanzielle Probleme als Hinderungsgrund an. In Europa wiederum stört das umständliche Beantragen von Fördermitteln. Einen weiteren Aspekt sprach ein amerikanischer Doktorand an: Open Access gelte zum Teil noch als „gekaufte Anerkennung“; zu viel davon in der Veröffentlichungsliste hemme die Karriere. Dennoch ist die Akzeptanz bei jungen Forschenden überdurchschnittlich hoch – und zugleich deren finanzielle Ausstattung unterdurchschnittlich niedrig.

Matthias Delbrück

1) PDF unter bit.ly/3QsxsFZ